

1. Einführung

Als im 7. Jahrhundert der Islam von Nordwestarabien aus seinen Siegeszug antrat, traf er in weiten Teilen des Vorderen Orients auf eine christliche Bevölkerung, die sich ganz verschiedener Sprachen und Schriften bediente und vielerorts bereits eine eigene, christlich geprägte Literatur in den einzelnen Landessprachen hervorgebracht hatte. Schon im 1./2. Jahrhundert war das Christentum in Syrien und Ägypten eingedrungen und breitete sich im weiteren Verlauf weit nach Osten bis nach Georgien und Armenien aus. In Armenien entstand um 300 der erste Staat mit dem Christentum als Staatsreligion. Im Süden gelangte das Christentum bis nach Äthiopien, wo für die Mitte des 4. Jahrhunderts der Übertritt des äthiopischen Königs ʿĒzānā zum Christentum verbürgt ist. Am Ausgangspunkt der einzelnen Literaturen stand das Bedürfnis der orientalischen Christen, die Bibel und die Liturgie in die einzelnen Landessprachen zu übersetzen. Die Grundlage dieser Übersetzungen bildeten in den meisten Fällen die ältesten Textformen des griechischen Neuen und Alten Testaments und die griechische Literatur der Kirchenväter. Diese Übertragungen aus dem Griechischen, neben die bald

auch Eigenschöpfungen von beachtlichem literarischem Niveau traten, prägten nicht nur die erste Phase der christlich-orientalischen Literatur, sondern auch ihre weitere Entwicklung. Auch wenn die eine oder andere dieser Literaturen, wie die an Umfang und Gehalt bedeutendste von ihnen, die syrische Literatur, in späterem Kontakt und Auseinandersetzung mit der muslimischen Umwelt ein nicht zu unterschätzendes naturwissenschaftliches, historiographisches und sprachwissenschaftliches Schrifttum hervorbrachte, so ist ihnen allen doch ihr kirchlich-theologischer Grundzug gemeinsam. Von Geistlichen und Mönchen nicht nur verfaßt, sondern vornehmlich auch gelesen, hat die christlich-orientalische Literatur bestimmte profane Sparten, wie etwa die Unterhaltungsliteratur, nicht oder nur ansatzweise entwickelt.

Literatur: Albert, *Christianismes*; Aßfalg/Krüger, *Wörterbuch*.

Anton Baumstark: Die christlichen Literaturen des Orients, Bd. 1-2, Leipzig 1911. Carl Brockelmann et al.: Geschichte der christlichen Literaturen des Orients, Leipzig 1909.

N. N.

2. Syrisch

Die ersten schriftlichen Zeugnisse des Syrischen, welches zum aramäischen Zweig der semitischen Sprachen gehört und vom arabischen Dialekt der heutigen Republik Syrien zu trennen ist, stammen aus dem Raum um die Stadt Edessa, dem heutigen Urfa, in der Südosttürkei. Nach der Christianisierung Edessas im 2./3. Jahrhundert wurde das Syrische die Schriftsprache der Christen in Nordsyrien und Mesopotamien. Im 4./5. Jahrhundert entstand aus der Revision mehrerer vorausgegangener Bibelübersetzungen im syrischen Raum die Pšittā, die als syrische Vulgata innerhalb der verschiedenen Richtungen der syrischen Christenheit allgemeine Geltung und Verbreitung gewann (Abb. 99). Den ersten Höhepunkt der syrischen Literatur markiert das literarische Schaffen Ephräms (starb 373), von dem wir zahlreiche Schriften in Prosa und Dichtung besitzen und der auch im lateinischen Abendland hoch verehrt wurde. Im 5. Jahrhundert wurden die syrischen Christen gänzlich von den damaligen christologischen Auseinandersetzungen erfaßt. Bereits einige Jahre vor dem Konzil von Ephesus (431), welches die Lehre des aus Antiochien stammenden Nestorius verurteilte, löste sich die ostsyrische

Kirche aus dem Patriarchatsverband von Antiochien und verlor damit eine Trennung, die politisch und regional bereits vorgezeichnet war. Ihr Zentrum verlagerten die Ostsyrer oder Nestorianer, die sich selbst als "Assyrer" bezeichnen, ins Perserreich nach Seleukia-Ktesiphon, etliche Kilometer südlich von Bagdad. Die nestorianische Kirche entfaltete in der Folgezeit eine rege Missionstätigkeit, nestorianische Kaufleute und Missionare drangen bis nach Indien und China vor.

Zwei Jahrzehnte später führte das Konzil von Chalkedon (451) zu einer andauernden Spaltung innerhalb der west-syrischen Kirche. Gegen das dort formulierte Dogma von den zwei Naturen in Christus und zugleich gegen die Bevormundung durch die byzantinische Reichskirche gerichtet, formierte sich eine monophysitische Opposition, der sich die aramäischsprachigen Syrer anschlossen, die sich selbst als syrisch-orthodox bezeichnen und nach ihrem späteren Bischof Jakob Baradai auch Jakobiten genannt werden. Diese konfessionelle Spaltung in Monophysiten (Jakobiten) auf oströmischem Territorium und Nestorianer im Perserreich kommt auch in den zahlreichen dogmatischen und historischen Schriften des 5. bis 7. Jahrhunderts zum Ausdruck. Zu den bedeutendsten Vertretern der monophysitischen Glaubensrichtung und Autoren dieser Zeit zählen u.a. der Theo-

loge Philoxenus von Mabbūg (starb 523), der Bischof Johannes von Ephesus (starb um 586), dem wir die älteste syrische Kirchengeschichte verdanken, und Jakob von Edessa (starb 708), der u.a. als Übersetzer aus dem Griechischen hervortrat. Auf nestorianischer Seite seien der Aristoteles-Übersetzer Hībā (starb 457) und ʾĪšoʿyaḅ III. (starb 658) genannt, auf den die maßgebliche Redaktion der liturgischen Bücher der nestorianischen Kirche zurückgeht. Mit der Eingliederung des syrischen Sprachgebiets in den islamischen Herrschaftsbereich um die Mitte des 7. Jahrhunderts hatte die syrische Literatur ihren Höhepunkt bereits überschritten. Neben der theologischen Literatur gewann gerade vor dem Hintergrund der aufblühenden islamischen Wissenschaften die profane Literatur an Bedeutung. Eine schwer zu unterschätzende Rolle spielte dabei das Syrische als literarischer Vermittler philosophischer und naturwissenschaftlicher Schriften der griechischen Antike in den islamischen Kulturkreis.

Auf der anderen Seite wurde in der Folgezeit das Syrische immer mehr zurückgedrängt und als Umgangssprache schon bald durch das Arabische bei der christlichen Bevölkerung ersetzt. Als Sprache der Literatur und Liturgie wurde es jedoch weiter gepflegt und behielt seine Bedeutung als Träger syrisch-christlicher Identität bei, auch wenn sich seit dem 9. Jahrhundert die syrischen

Gelehrten des Arabischen als weiterer Literatursprache bedienten (Abb. 100). Mit dem Niedergang des Kalifats erlebte die syrische Literatur eine bedeutende Renaissance, deren starke Abhängigkeit vom arabisch-islamischen Kulturkreis augenfällig ist. Der herausragende Repräsentant dieser kurzen letzten Blüte ist der Polyhistor Barhebraeus (starb 1286), dessen vielseitiges literarisches Schaffen den Höhepunkt und zugleich den Abschluß der literarischen Leistungen der jakobitischen Kirche markiert (Abb. 109). Im 14. Jahrhundert vernichtete der Mongolenherrscher Timur-Lenk (Tamerlan) große Teile der beiden syrischen Kirchengemeinschaften, wovon sich die syrische Literatur, trotz bescheidener späterer Ansätze im 17. Jahrhundert, nicht mehr erholt hat. Heute leben die Anhänger der jakobitischen und nestorianischen Glaubensgemeinschaften, sofern sie nicht in die USA oder nach Europa ausgewandert sind, in Syrien, im Irak, in der Südosttürkei und in Iran. Der weitaus größte, über 1 Million Mitglieder zählende Teil der syrischen Jakobiten wohnt in Südwestindien.

Die ersten Zeugnisse der syrischen Schrift, die zu den nordwestsemitischen Alphabetschriften gehört, finden sich auf paganen Grabinschriften aus dem Raum Edessa und gehen in das 1./2. Jahrhundert zurück. Die älteste Schriftform, das Estranglā ("die Gewundene"?), wurde bis ins 13. Jahrhundert

verwendet, wird aber - wie auch die späteren Formen - heute noch geschrieben und gedruckt. Die konfessionelle Spaltung der Syrer im 5. Jahrhundert hatte auch eine Herausbildung zweier verschiedener Schriften zur Folge. Im Osten entwickelte sich seit dem 6. Jahrhundert aus dem Ešranglā die diesem sehr ähnliche nestorianische Schrift. Im Westen löste ein Jahrhundert später das mehr gerundete jakobitische Serṭā, das später von den Westsyryern auch für arabische Texte verwendet wurde (Karšūnī, siehe Abb. 100, 108, 109), den Ešranglā-Duktus ab. Das syrische Alphabet besitzt 22 Konsonantenzeichen, die wie im Arabischen, großenteils miteinander verbunden, von rechts nach links geschrieben werden. Vokale werden durch die Buchstaben ʿ, W und Y bezeichnet. Zur differenzierteren Vokalbezeichnung entwickelten die Nestorianer ein Punktationssystem (Abb. 99a), während die Westsyryer auf griechische Majuskeln zurückgriffen, die über und unter die einzelnen Buchstaben gesetzt werden (Abb. 102b).

Als Beschreibstoff diente das Pergament, das im 10. Jahrhundert durch das Papier verdrängt wurde. In den Kolophonen werden auch Datierungen angegeben, von denen die Zeitrechnung nach der Seleukiden-Ära, beginnend am 1. Oktober 312 v. Chr., am häufigsten begegnet. Syrische Handschriften sind mitunter auch mit Miniaturen ausge-

schmückt. Die Beispiele sind jedoch im Unterschied zur armenischen oder späteren äthiopischen Buchmalerei nicht so zahlreich.

Literatur: *GSL*. Hatch, *Syriac Manuscripts*. Jules Leroy: *Les manuscrits syriaques à peintures conservés dans les bibliothèques d'Europe et d'Orient*, Bd. 1-2, Paris 1964. Claude Sélis: *Les Syriens orthodoxes et catholiques*, Brepols 1988.

N. N.

Die vier Evangelien in der Pšittā-Version

Die Pšittā ("die Einfache") gehört zu den syrischen Übersetzungen des Alten und Neuen Testaments und hat unter den verschiedenen Glaubensrichtungen des syrischen Christentums weiteste Verbreitung erfahren. Sie ist in zahlreichen, mitunter sehr alten Handschriften erhalten, deren älteste datierte aus dem Jahr 463/464 stammt.

Das Neue Testament in der Pšittā-Version umfaßt 22 Bücher. Es fehlen die 4 Katholischen Briefe, 2. Petrusbrief, 2. und 3. Johannesbrief, Judas und die Johannes-Apokalypse sowie Lukas 22, 17-18, und die Perikope von der Ehebrecherin in Johannes 7,53-8,11.

Die von Ulrich Jasper Seetzen in Aleppo erworbene, vorne und hinten defekte Handschrift enthält lediglich die vier Evangelien, von Matthäus 18,7 bis Johannes 21,22. Am Anfang fehlen vier Lagen, am Ende ein Blatt. Die Seiten

sind einkolumnig zu 23 Zeilen beschrieben. Der Ešranglā-Text ist mit schwarzer, liturgische Anweisungen sowie Über- und Nachschriften sind mit roter Tinte geschrieben. Am rechten Rand der ersten Zeile jeder Verso-Seite steht ein Punktornament.

Feine Nadelperforationen an den äußeren Blatträndern markieren die Anlegepunkte für das Zeilenlineal. Sätze und Abschnitte im Text sind durch Punkte oder rote Punktornamente gegliedert. Punkte über und unter den syrischen Buchstaben geben Hinweise auf Vokalisation. Mitunter finden sich auch jakobitische Vokalzeichen.

Die syrischen Sektionszahlen sind am Rand in senkrechter Schrift notiert. Die oben und unten mit Punktlinien eingefassten syrischen Buchstaben am Rand korrespondieren vielfach mit in roter Tinte gehaltenen Texteschüben, die sich auf die liturgische Verwendung des Textes beziehen.

Literatur: Hatch, *Syriac Manuscripts*, Pl. 88; Bruce M. Metzger: *The early versions of the New Testament*, Oxford 1977, S. 48ff.; *Theologische Realenzyklopädie* Bd. 6, Berlin/New York 1980, S. 191f.